Kleine Umschau für die Frauen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 32

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

um den schwersten Druck auszuhalten und vielleicht sogar an anderer Stelle durchzustoßen. Jedenfalls hat die Republik eine Atempause gewonnen, und Mussolini ist gezwungen, seine Sendungen neuerdings zu steigern, sein Budget noch mehr zu belasten und dabei umsonst auf jene Kredite zu warten, die der nicht in Kraft gesetzte Vertrag mit Großbritannien ihm bringen sollte.

Wenn die Deutschen an das Jubiläum der Augusttage 1918 denken, können sie mit einer gewissen Bangnis überlegen, wie es damals gewesen, und wie es heute wieder kommen könnte: Damals begannen die „Hindenburg"- und „Siegfriedstellungen" zu wanken, weil die verlornen wirtschaftlichen Schlachten, der zunehmende Materialmangel, das fortwährende Wachstum der feindlichen Bereitschaft das militärische Rückgrat des Reiches erschütterten. Es kommt gar nicht darauf an, ob „schon Krieg" oder „erst Aufrüstung" sei. Der Wettkampf kann sich vor Kriegsbeginn entscheiden. Schweizer Bankkreise sollen Informationen besitzen, nach welchen der deutsche Staat, der wichtigste Auftraggeber der Industrie, in schwerer Zahlungsklemme stecke und entweder auf die weitern Luftrüstungen oder aber auf den Vierjahresplan verzichten müsse; in beiden Fällen fürchten die Industriellen als Folge dieser staatlichen Zahlungsnöte bedenklich kritische Zeiten, falls nicht eine Umstellung auf den Export, also Aufgabe der „Autarkie-Pläne" und damit der außenpolitischen Abenteuer möglich sei. Wir glauben zwar, diese Alarm-„Informationen" würden absichtlich verbreitet, um den Staat vor dem Zugriff auf das Industriekapital, vor der Diktierung einer Vermögensabgabe zurückzuschrecken. Trotzdem: Die Früchte des britischen „Zuwartens" und der französischen „Geduld" könnten gerade in solchen Formen reifen. —an—

Kleine Umschau für die Frauen

Ein nachträglicher Gedanke zum 1. August.

Seit drei Jahren rutschen die jungen Bürger unserer Stadt nicht mehr sang- und klanglos in das 20. Altersjahr hinüber.

Vor dem imposanten Dom des Berner Münsters, im Anblick der vielen, im scharfen Biswind knatternden Fahnen der stadtbernischen Zünfte und Vereine, werden die stimmfähigen, jungen Männer am Bundesfeiertag auf ihre neuerworbenen Pflichten und Rechte aufmerksam gemacht. Musikalische Darbietungen und Ansprachen vertiefen den Eindruck dieser packenden Feier, der einige tausend Vertreter aller Volksschichten beigewohnt haben. Allen Beteiligten dürfte jene Kundgebung, die aus dem Ernst der gegenwärtigen Lage und aus der Notwendigkeit heraus geboren wurde, unsere demokratischen Einrichtungen mutig und konsequent zu verteidigen, unvergeßlich bleiben.

Noch in keinem Jahr ist das Bundesfeierabzeichen — wir stellen das mit Freude und Genugtuung fest — so häufig von Frauen getragen worden, wie am vergangenen 1. August! Diese Tatsache ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Schweizerfrau in vermehrtem Maße am staatsbürgerlichen Leben der Heimat bewußt Anteil nimmt. Es dürfte somit nur recht und billig sein, wenn am Geburtstag unserer Unabhängigkeit auch die Schweizertöchter als Mitkämpferinnen für die demokratischen Ideen unseres Volkes begrüßt und auf ihre Rechte und Pflichten aufmerksam gemacht würden. Es wäre dies eine Geste öffentlicher Wertschätzung unsern Schweizerfrauen und -töchtern gegenüber, deren wertvolle und unentbehrliche Mitarbeit im Staate und für den Staat wir damit dankbar anerkennen könnten!

Olympiade der Friseure.

Unter den Stichwörtern „Frisur, Kosmetik, Technik" wird im Oktober dieses Jahres in Köln der Weltkongreß der Friseure durchgeführt werden. Der Tagungsplan umfaßt die Weltmeisterschaft des Friseurhandwerks, die deutsche Meisterschaft, einen internationalen Lehrlingswettbewerb und den internationalen Mannschaftskampf um einen wertvollen Wanderpreis. Das klingt fürwahr ganz olympisch!

Und warum sollten ausgerechnet die Coiffeure keine Olympiade von Stapel lassen! Alle vier Jahre werden Sportolympiaden veranstaltet und dabei goldene, silberne und bronzene Medaillen an die besten Hoch- und Weitspringer, an die schnellsten Läufer, an die erfolgreichsten Speer- und Hammerwerfer, Kugelstoßer, Schwimmer, Fuß- und Handballer, Bob- und Segelfahrer, Velorenner, Ski- und Hockeykanonen verteilt, en masse verteilt — und da sollten die Berufsleute, welche unsere Frauen verschönen, und die das starke Geschlecht friktionieren, shampoonieren und rasieren, keinen Anspruch haben auf internationale Anerkennung!? Medaillen, Diplome, Ehrenpreise und Anerkennungsschreiben sind Aufmunterungsprämien, auf die jeder Anspruch erheben kann, der in seiner Disziplin Hervorragendes geleistet hat.

Uebrigens erfordert das Rasieren ein gelockertes Handgelenk und eine in unablässigem Training erworbene Sicherheit der Messerführung. Kommt es beim Damenfrisieren nicht sehr — sehr sogar! — auf den Schwung der Ondulation, und bei der Kopfhautmassage auf Kraft und Rhythmus an!!? Aber die moderne Haarmode stellt nicht nur Anforderungen an die physische Kondition des Friseurs. Die frauliche Haartracht, die sich früher im „Pürtzi" und im Zopf erschöpfte, hat einer formenreichen, individuellen Frisur Platz machen müssen. Chignon-, Rollen- und Engelsfrisuren, Pagenschnitt, Frisuren mit tiefen Nackenlocken, Tages-, Abend- und Fantasiefrisuren, Dauer- und Wasserwellen, Eisenondulation — und wie sie alle heißen — stellen ungeahnte Anforderungen an die Meister des Fachs. Und erst die Modefarben, die vom Platin-, Silber-, Goldfisch-, Haselnußblond über Kastanien- und Dunkelbraun und Feuer-, Kupfer-, Dunkel-, Zinnober- und Naturrot zum Blauschwarz wechseln, streifen mit ihren Nuancen das Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten. Ins Reich der Märchenfantasie entführen uns vollends die Perückenfrisuren in Blau, Rot, Weißblond und Violett mit reichem Blumen- und Federnschmuck.

Der Stil in der Frisur ist nicht, wie derjenige der Architektur z. B., an strenge Formen und Linien gebunden. Er ist eher etwas zufälliges, aktuelles und darum veränderliches. Man hat in der französischen Sprache einen beinah unübersetzbaren Ausdruck hiefür: capricieux!, eine Mischung von Launenhaftigkeit, Schmiegsamkeit, Keckheit und Schönheit.

Die Haartracht ist, wie die Mode in gewissem Sinne überhaupt, Ausdruck ihrer Zeit. Die Mode ist zweifellos nicht das Einzige oder Höchste oder Wichtigste, das es gibt. Aber sie wird in kultureller Beziehung stets wertvolle Hinweise bieten für die geistige Einstellung der Menschen, für ihre innere und äußere Haltung. Die moderne Frisur in ihrer — man darf wohl sagen — unerschöpflichen Fülle eigenartiger Farben- und Formeneinfälle, zeugt doch wohl davon, daß wir in einer etwas verwirrten, und nach einheitlicher Form suchenden Zeit leben. Die Frisuren, die am Hofe des Sonnenkönigs, die während der Directoire- und Empirezeit getragen wurden, zeigen wohl am deutlichsten, wie eine bombastische, eine revolutionäre und eine heroische Zeit gerade in der Haartracht überaus lebendigen Ausdruck gefunden hat.

Wir Berner hatten — es ist noch gar nicht so lange seither — Gelegenheit, im Kasino wohl eine der prächtigsten und reichhaltigsten Ausstellungen historischer Frisuren zu bewundern. Diese Ausstellung war übrigens ein prächtiges Beispiel, auf welch glückliche und imponierende Art handwerkliche Kunst und wertvolle, geschichtliche Tradition miteinander verbunden werden können. Wie wäre es, wenn wir Berner durch tatkräftige Mithilfe erreichen könnten, daß die eine oder andere der dort ausgestellten Gruppen aus Tavels unsterblichen Werken in Museen oder alten Schlössern aufgestellt und auf diese Weise dem Bernervolk erhalten würden! Stürmibänz.